Bezugsgebühr: Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten, abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal 2 Mk. 50 Pf.; durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 60 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2006.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Lobeck & Co. Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen. | **Milch-Chocolade No. 600.** Einzelverkauf: Dresden, Altmarkt 2.

Lea Weinhold Victoriahaus, Ringstrasse. Pariser und Wiener Neuheiten in Damenhüten vorrätig in grosser Auswahl.

Stanzteile, Höchstleistung 600 mm □ und 20 mm stark **Schnittbau,** Präzisionsarbeit **Dreharbeiten,** bis 1250 mm lang u. 1000 mm Durchm. Curt Holzberger, Stanzwerk, Kötzschenbroda. Gegründet 1851.

Julius Schädlich Am See 16, part. u. I. Et. **Beleuchtungs Gegenstände** für Gas, elektr. Licht, Petroleum, Kerzen.

Künstliche Hände und einzelne Finger-Prothesen, Ersatzteile für verstümmelte und verkrüppelte Hände und Finger fertigt in künstlerisch. Ausführung als Spezialität **Carl Wendschuchs Etablissement** **Struvestrasse 11.**

Nr. 265. Spiegel: Sozialdemokratische Genossinnen, revisionen, Gerichtsverhandlungen. Kunstgewerbetag, Evangel. Bund, Bücher-Kartellfrage, Sozialdemokratischer Parteitag. | Mutmaßliche Witterung: **Kühl, veränderlich.** | **Mittwoch, 25. September 1906.**

Zum Vierteljahrswechsel.

Mit dem ersten Oktober dieses Jahres treten die „Dresdner Nachrichten" in die

zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts

ihres Bestehens ein. Klein und bescheiden war ihr Anfang. Die mächtige Entfaltung des öffentlichen Lebens auf allen Gebieten der Kultur, die grossartige Entwicklung der Technik, des Verkehrs, sowie von Handel und Gewerbe, konnten auf ihren Werdegang nicht ohne Einfluss bleiben und so sind die „Dresdner Nachrichten" zu einer Tageszeitung ersten Ranges geworden. Sie haben ihren Stolz stets darein gesetzt, auf staatlichem und politischem, auf wirtschaftlichem und kommunalem, sowie auf künstlerischem Gebiete ihren grossen Leserkreis schnellstens und zuverlässig zu berichten. Dem immer stärker werdenden Bedürfnis der Grossstadtleser, bei unsrer so schnelllebigen Zeit täglich mehr als einmal Kenntnis von den Weltvorkommnissen zu erhalten, haben wir seit mehreren Jahren Rechnung getragen, indem wir unser Blatt für Dresden und seine Vororte

täglich zweimal, früh u. abends

erscheinen lassen.

Es erübrigt sich, auf die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der „Dresdner Nachrichten" besonders hinzuweisen. Durch die präzise Fassung ihres Inhalts unter Weglassung allen unnötigen Schwulstes haben sich die „Dresdner Nachrichten" stets neue Freunde erworben. Die „Dresdner Nachrichten" können auf einen grossen Stamm treuer Leser blicken, wie selten eine andere Tageszeitung. Werden sie doch, wie die in letzter Zeit erhaltenen nach mehreren Hunderten zählenden Zuschriften beweisen, seit ihrem Bestehen in sehr vielen Familien bis auf den heutigen Tag gelesen, was gewiss Zeugnis von dem grossen Vertrauen gibt, welches ihr Leserkreis ihnen entgegenbringt. In den „Dresdner Nachrichten" bietet sich eine in jeder Beziehung von frischem Geist getragene Tageslektüre, die angesichts des

billigen Bezugspreises

(vierteljährlich 2.50 Mk. in Dresden bez. 3 Mk. u. 3.25 Mk. in den Vororten — einschliesslich Trägerlohn) an Preiswürdigkeit von keinem Dresdner Blatte übertroffen wird.

Neue Abonnenten

erhalten das Blatt vom Tage der Bestellung bis Ende des Monats kostenfrei.

Die „Genossinnen" in Mannheim.

Das „Arbeiterparlament", das zur Zeit in Mannheim versammelt ist und seinen Namen vom Gegenteil, nämlich von der konsequenten Nichtbeschäftigung mit allen die wirklichen Interessen der Arbeiter berührenden Fragen und Verhältnissen herleitet, hat mit einem weiblichen Possenspiel begonnen. Die „Genossinnen" hielten zur Einweihung des Ganzen eine Vorlagung ab, um dem von dem schnöden Geschlecht der Männer brutal beherrschten Parteitage das Bad zu gesegnen und einen Strom von Gift und Galle in wut- und rachetschnaubenden Reden gegen die Unzweckmäßigkeit der Schöpfung im allgemeinen und gegen die Verkehrtheit der ganz „vermännlichten" bürgerlichen Gesellschaft insbesondere auszugießen. Da können wir sie nun nach einjähriger Pause alle wieder Revue passieren lassen, die Vertreterinnen jener eigenartigen Weiblichkeit, die in den „Genossinnen" nach einem ungeschminkten Ausdrucke ihres „Uebermenschentums" ringt, das jedes in seine Nähe geratende männliche Wesen mit tödlicher Sicherheit in die Flucht schlägt. An der Spitze marschiert die entschiedene Rekordbrecherin Clara Zetkin, die in bezug auf männermordenden Radikalismus und sozialrevolutionäre „Unentwegtheit" im Kreise der Gefährtinnen unerreicht dasteht und die neidvolle Bewunderung selbst der unmittelbar hinter ihr rangierenden Rosa Luxemburg erregt. Im übrigen ist ja bekanntlich das holde Röschen, das der russische Bär glücklich aus seinen Pranken wieder entlassen hat — er hatte offenbar auf solche Beute keinen Appetit —, mit ihrem Mundwerk auch nicht übel beraten und ihre Zungenfertigkeit kann so leicht von keiner „Genossin" übertroffen werden. Welch ein bedauernswertes Waisenkind ist dagegen die in solchem Kreise geradezu bourgeoismäßig anmutende Lily Braun, die sogar noch eine solche Dosis altfränkischer abgestandener Weiblichkeit besitzt, daß sie in ihren Briefen Postskripta schreibt, den Spiegel nach ihrem Aussehen befragt und auf „schicke" Toiletten einen geradezu hochverräterischen Wert legt. Wie kann „so etwas" sich erlauben, in weiblich-sozialdemokratischer Gesellschaft überhaupt das Gehege der ganz nach bürgerlicher Art mit Odol behandelten Zähne aufzutun? So dachten die „zielbewußten" Mitschwestern Lilys und verhinderten sie mit „sanfter Gewalt" am Sprechen, als sie sich über ihre letzte große, an den geheiligten revolutionären Parteiprinzipien begangenen Sünde, die Teilnahme an der Englandfahrt der deutschen Redakteure, auslassen wollte. Um so ausgiebigeren Gebrauch machten von des Wortes Freiheit die erzradikalen „Genossinnen", indem sie namentlich bei der Behandlung der Dienstbotenfrage die schäumenden Wässer der ödesten Gehässigkeit gegen alles, was nicht sozialdemokratisch abgestempeltes Menschenantlitz trägt, in dem Rinnsal ihres eigenen Unwertes dahinströmen ließen. Es war die denkbar aufreizendste Art, wie die in Mannheim versammelten weiblichen Revolutionäre das Verhältnis zwischen Herrschaften und Dienstboten erörterten und ein von Unwahrhaftigkeit förmlich strotzendes Zerrbild herstellten, wie es selbst der gewissenloseste männliche Hetzer kaum fertig gebracht hätte. Die Herrschaften sind darnach samt und sonders hartgesottene Scheusale und die Dienstboten lauter unglückselige, geknechtete Sklaven, die nur von Rosa Luxemburg und Klara Zetkin erlöst und dem Paradiese der allgemeinen Glückseligkeit zugeführt werden können.

Doch es rächt sich alle Schuld auf Erden: dieses Dichterwort sollte auch hier seine Erfüllung finden. Die Strafe für diese unqualifizierbaren Hetzereien folgte nämlich der Tat auf dem Fuße, und zwar in Gestalt der Rachegöttin Klara Zetkin selbst. Die berüchtigte, selbst von den mutigsten „Genossen" heftig gefürchtete Kapitolsschnatterin erging sich nämlich in einem mehrstündigen Phrasendrusch über das Frauenstimmrecht und spannte dadurch alles, was anwesend war, im buchstäblichen Sinne auf die Folter. Zum Schlusse warf sich das Zetkinsche Klärchen in eine groteske Pose und erklärte mit dem ihr eigenen anmutigen Selbstbewußtsein: „Wir sozialdemokratischen Frauen wollen Hunderttausende von Köpfen revolutionieren, bis wir so weit sind, daß wir unseren Gegnern zurufen können: Ein Druck von mir, ein Stoß, und das Gebäude stürzt!" Na also! Das ist doch etwas Greifbareres als der unbestimmte allgemeine Kladderadatsch des Abgeordneten Bebel. Klara Zetkin verläßt sich nicht auf andere. Sie macht alles selbst, und wenn sie erst einmal richtig drückt und stößt, ist es mit der bürgerlichen Gesellschaft unfehlbar Matthäi am Letzten. Hoffentlich gibt sie den Bourgeois-Männern noch eine recht lange Gnadenfrist! Interessant ist es, den Eindruck zu beobachten, den die schreckliche Klara auf den sonst so kampfgewaltigen „Alten" machte. Herr Bebel war ganz fassungslos geworden. Er erklärte resigniert, nach Klara Zetkin noch zu sprechen, sei verlorene Liebesmühe. Er habe auch durchaus nicht wollen, aber das weibliche Bureau habe ihn wider seinen Willen dazu gezwungen: „Wir sehen also, wohin wir kommen, wenn die Frauen alle Rechte haben." Allem Anscheine nach hatten die bösen Erfahrungen mit den „Genossinnen" und insbesondere die Wirkung der mehrstündigen Dauerrede Klara Zetkins den „Alten" so mitgenommen, daß er in seiner Ansprache in der Begrüßungsversammlung des Parteitages noch nicht über die gewohnte Spannkraft wieder verfügte. Die Bebelsche Rede war ungewöhnlich matt im Tone und entbehrte fast ganz der Schlager, mit denen der „Diktator" sonst seine Ausführungen zu spicken pflegt.

Daß die männlichen „Genossen" von derartig „liebenswürdigen" Mitwandlerinnen auf Erden nicht gerade erbaut sind, sie vielmehr fast durchgängig dahin wünschen, wo der Pfeffer wächst, ist nicht zu verwundern; das Gegenteil wäre vielmehr erstaunlich. Die „Genossinnen" pflegen in ihrer Berserkerwut über den Mangel an „Verständnis", dem ihre Bestrebungen, sich selbst in Beinkleider zu stecken und die Rolle der Männer zu übernehmen, bei den „Genossen" begegnen, allerlei ergötzliche Dinge auszuplaudern, aus denen erhellt, wie geringschätzig die „gräßliche Männerwelt" in der Partei über die schwadronierenden Mannweiber denkt. So verriet jetzt in Mannheim eine „Genossin" unter der hellen Entrüstung ihrer Zuhörerinnen, daß ein „hervorragender Parteiführer" in Süddeutschland auf ihre Vorstellungen wegen besserer Unterstützung der sozialdemokratischen Frauenorganisation lakonisch erwidert habe: „Wir können die kostbare Zeit der Frauen vorläufig noch besser zum Adressenschreiben verwenden." Ein anderer „Genosse" in leitender Stellung ist noch drastischer geworden mit der Aeußerung: „Wenn unsere Frauen politisch tätig sind, bekommen unsere Kinder daheim Läuse." So kommt also auch bei den „Genossen" unwillkürlich die Stimme der gesunden praktischen Vernunft zum Durchbruch, wenn sie mit eigenen Augen die Verheerung ansehen, die das ewige und ausschließliche Beschäftigen mit den aufreizenden Gedanken und Vorstellungen einer erzrevolutionären Weltanschauung in der weiblichen Seele anrichtet, wenn sie am eigenen Leibe, in ihrem eigenen Haushalte die unliebsamen Folgen spüren, die mit der geflissentlichen und völligen Vernachlässigung der natürlichen Pflichten der Frau unvermeidlich verbunden sind. Trotzdem muß die offizielle Sozialdemokratie auf Grund ihres Parteiprogramms öffentlich mit der Frauenbewegung liebäugeln und so tun, als leiste sie ihr mit freudigem Herzen allen möglichen Vorschub. In der Tasche machen sicherlich die „Führer" wohl allesamt eine Faust gegen die ganze weibliche Agitation, die offensichtlich ein immer unangenehmeres Gebaren zur Schau trägt und sich in höchst fataler Weise mausig zu machen beginnt, in alle Kochtöpfe der Partei hineinschnüffelt und vor der männlichen politischen Kochkunst nicht nur nicht den geringsten Respekt hat, sondern die „Genossen" mit einem derartig auf die Nerven fallenden Besserwissen und einer so ausgeprägten Geringschätzung behandelt, als wenn diese schon längst das Recht verwirkt hätten, sich im eigenen Lager noch als „Herren der Schöpfung" zu fühlen. „Grundsätzlich" aber muß dennoch die Frauenbewegung poussiert werden, der demokratischen Gleichheit wegen, und wenn einmal ein Verständiger, wie der „Genosse" Fischer, den moralischen Mut hat, öffentlich die Wahrheit zu sagen und die Beschränkung der Frau auf den Kreis ihrer natürlichen Aufgaben zu fordern, so kommt flugs der Parteibüttel und kanzelt ihn wegen seiner „bürgerlichen Philisterhaftigkeit" gehörig ab. . . . .

„Fertig ist der Stoff zum Dichten, Friedrich Hebbel.

Neueste Drahtmeldungen vom 25. Septbr.

Die Braunschweigische Frage.

Braunschweig. In der heutigen Sitzung des Landtages verlas Präsident Semmler die Schreiben, durch die der Bundesrat und der Kaiser vom Ableben des Regenten und der Konstituierung des Regentschaftsrats in Kenntnis gesetzt worden und gebeten sind, die während der Regentschaft erforderlichen Schritte wegen Regelung der Verhältnisse zum Reiche und soweit nach der Militärkonvention erforderlich ist, wegen Ausübung der militärischen Hoheitsrechte zu tun. Darauf ist im Auftrage des Kaisers folgendes Schreiben des Reichskanzlers vom 22. September aus Homburg v. d. H. eingegangen: „Dem Regentschaftsrate des Herzogtums Braunschweig beehre ich mich auf allerhöchsten Befehl mitzuteilen, daß Se. Majestät der Kaiser und König von dem an allerhöchstihn unterm 13. d. M. gerichteten Schreiben des Regentschaftsrates über die den Gesetzen gemäß erfolgte Konstituierung des Regentschaftsrates mit Dank Kenntnis zu nehmen und wegen der darin zugleich ausgesprochenen Wünsche nach einer der Reichsverfassung entsprechenden Ordnung des Verhältnisses des Herzogtums Braunschweig zum Reiche während der Dauer der provisorischen Regierung, sowie nach Anordnungen über die Ausübung der militärischen Hoheitsrechte während derselben Zeit die geeignete Einleitung zu befehlen geruht hat. Der Regentschaftsrat darf demnach bei der Durchführung der ihm obliegenden wichtigen Aufgaben sich der vollsten Unterstützung Sr. Majestät und allerhöchstseiner Regierung gewiß halten."

Braunschweig. Landtag. Zur Begründung der bereits mitgeteilten Resolution führte der Vorsitzende der staatsrechtlichen Kommission, Oberbürgermeister Retemeyer, folgendes aus: Dem Regentschaftsgesetze von 1879 habe man es zu danken, daß seinerzeit bei der Thronerledigung die Staatsmaschine nicht ins Stocken geraten sei und daß dann das Land unter der Regierung des entschlafenen Regenten 21 glückliche Jahre verlebt und sich weiter entwickelt habe. Aber immerhin habe das Regentschaftsgesetz nur ein Provisorium geschaffen, und an einem Provisorium habe man nicht lange Freude. Es sei deshalb erklärlich, daß der Wunsch auf Aenderung bestehe. Eine Regentschaft trage auch nicht zur Stärkung des monarchischen Prinzips bei, und leider seien unter der Regentschaft im Herzogtume Parteibildungen entstanden, die nicht gerade für den inneren Frieden förderlich gewesen seien. Man habe zudem in dem kleinen Lande Gegensätze gefunden und müsse wünschen, daß die Gegensätze sobald als möglich verschwinden. Ferner habe der bei weitem größte Teil der Bewohner des Herzogtums den Wunsch, eine endgültige Regelung der Verhältnisse herbeigeführt zu sehen. Die staatsrechtliche Kommission sei der Ansicht, daß der Landtag die geeignete Stelle sei, die Regierung von der Stimmung des Volkes baldigst in Kenntis zu setzen. Es habe zwar in den letzten Tagen in der deutschen Presse an mannigfachen Vorschlägen zur endgültigen Regelung nicht gefehlt, aber diese Vorschläge gingen nach der einen oder anderen Seite zu weit. Man müsse sich lediglich auf den Boden des Gesetzes stellen, nach dem Gesetze aber stehe fest, daß die Rechte der jüngeren Linie in Braunschweig und Lüneburg unzweifelhaft seien. Und wenn man deshalb eine endgültige Regelung der Verhältnisse wünsche, so müsse man zunächst versuchen, diesen Rechten zur Geltung zu verhelfen. Bisher sei die Ausübung des Thronrechts zunächst gescheitert an dem Beschlusse des Bundesrates vom 2. Juli 1885, welcher ausführte: „Diese Ueber-